

## Max Schneider zum Gedächtnis

VON WALTHER SIEGMUND-SCHULTZE

In Max Schneider, der am 5. Mai 1967 im 92. Lebensjahr in Halle/Saale verstarb, hat die internationale Musikwissenschaft, nach dem Ableben des belgischen Musikologen Charles van den Borren, ihren Nestor, zugleich einen ihrer hervorragendsten Vertreter verloren. Max Schneider gehörte noch jener Generation der deutschen Musikwissenschaft an, die nach den ersten Pioniertaten eines Jahn und eines Spitta als unmittelbare Schüler von Hermann Kretzschmar und Hugo Riemann das von diesen enzyklopädisch Begonnene zu spezifizieren, für die Musikpraxis nutzbar zu machen bestrebt waren. So ist bei ihm, ähnlich wie bei seinen Altersgenossen Max Seiffert und Johannes Wolf, eine starke Konzentration auf Fragen der historischen Aufführungspraxis und ihrer heutigen Modifizierung festzustellen; diese konsequente Zielstellung macht die Größe seines wissenschaftlichen Lebenswerkes wesentlich aus.



Foto: Wolfgang G. Schröter

Max Schneider wurde am 20. Juli 1875 in Eisleben geboren. Im Alter von vier Jahren von der spinalen Kinderlähmung betroffen, begann er nach Ablegung des Abiturs dennoch in bewundernswerter Selbstdisziplin ein musikwissenschaftliches und musikpraktisches Studium am Leipziger Konservatorium und an der Universität Leipzig; Hermann Kretzschmar und Hugo Riemann waren dort seine Lehrer. In den Jahren 1897–1901 wirkte er als Theaterkapellmeister in Halle und in Berlin, setzte dann aber sein musikwissenschaftliches Studium bei Kretzschmar, der 1904 nach Berlin ging, fort. Seit 1907 war Schneider als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Musikabteilung der Königlichen Bibliothek tätig. Im Jahre 1913 zum Professor ernannt, ging er 1915 nach Breslau, wo er 1920, nach seiner Berliner Promotion über das Thema *Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte des Basso continuo und seiner Bezifferung*, Direktor des Musikwissenschaftlichen Instituts wurde. Als Nachfolger Scherings im Jahre 1928 als Ordinarius nach Halle berufen, hat er diesen Lehrstuhl bis zu seiner Emeritierung 1956 innegehabt, nebenbei vielfältig beschäftigt als Direktor der Evangelischen Kirchenmusikschule und Lehrbeauftragter an der 1947 gegründeten Musikhochschule Halle. Unter seiner Schirm-

herrschaft, durch seinen Rat und sein Ansehen wesentlich gefördert, finden seit 1952 die jährlichen Hallischen Händelfestspiele statt; 1955 wurde er zum Präsidenten der damals gegründeten Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft gewählt, welche Funktion er bis zu seinem Tode innehatte.

Diese schlichten Daten sind angefüllt von dem nimmermüden Fleiß eines Forscherlebens, das sich in bewundernswerter Konsequenz auf die Erforschung der musikalischen Aufführungspraxis des 17. und 18. Jahrhunderts konzentrierte. Ausgangspunkt waren editorische Probleme der Bachschen Musik auf Grund der alten Bach-Ausgabe; vor allem ging es um Fragen des Basso continuo und seiner Realisierung, und zwar von seinen Anfängen bis zum Ende seiner Wirksamkeit, bis zu Gluck. Zu Beginn des Jahrhunderts erschienen im Bach-Jahrbuch und anderorts immer wieder richtungweisende Artikel Max Schneiders zu dieser Thematik. Hier war nun auch der Ansatzpunkt für eine rege Herausgeberebertätigkeit, die sich sowohl auf die Bach-Familie wie auf Schütz, Telemann und schließlich auch auf Händel erstreckte. Von größtem Einfluß bis in unsere Zeit wurde der von Max Schneider erarbeitete Band 28 der DDT (1907) mit wertvollen, fast vergessenen Werken von Telemann und der ersten grundlegenden Biographie dieses Meisters; Ähnliches gilt für die Bände 37/38 mit Werken von Reinhart Keiser, die sich ebenfalls erst in unserer Zeit auszuwirken beginnen. Max Schneiders Studien zur Aufführungspraxis werden nach rückwärts ergänzt durch kritische Ausgaben der Traktate von Ganassi und Ortiz; zur Erarbeitung des letzteren trieb er gründliche spanische Sprachstudien.

All diese Bemühungen fanden reichen Lohn durch die Tatsache, daß die von Max Schneider vertretenen Prinzipien echter historischer Treue bei der Wiederbelebung alter Musik immer mehr zum Gemeingut der internationalen Musikpraxis wurden; die stilgetreue Verlebendigung dieser Musik in unserer Zeit ist zu einem großen Teil Max Schneiders Verdienst gewesen. In besonderem Maße kam das beim Internationalen Bach-Kongreß Leipzig 1950 zum Ausdruck, nicht weniger bei der Händel-Ehrung der Deutschen Demokratischen Republik des Jahres 1959; seit Beginn der 60er Jahre konnte er noch das Aufblühen der Telemann-Pflege in Magdeburg verfolgen, die sich ebenfalls weitgehend auf seine grundlegenden Forschungen stützt. Hinzu kommt die Tatsache, daß Schneider ständig Generalbaß-Aussetzungen und Klavierauszüge selbst lieferte, so zum *Messias* und zu den Opern *Ezio* und *Porò*; diese kenntnisreichen, äußerst sorgfältigen Arbeiten sind bis heute mustergültig geblieben und haben Schule gemacht. Darüber hinaus hat Max Schneider noch bis ins höchste Alter hinein in Artikeln und Ansprachen die Händel-Forschung und Händel-Pflege begleitet und maßgebend bestimmt. Die Georg-Friedrich-Händel-Gesellschaft weiß zu schätzen, was ihr Präsident noch im Jahre 1959, nach der damaligen Neuwahl des Vorstandes, ihr an wertvollen Ratschlägen — angefangen mit dem Gedanken der notwendigen wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit, mündend in Hinweise über den Händelschen Basso continuo — mit auf den Weg geben konnte<sup>1</sup>. Gerade in den letzten Lebensjahrzehnten

<sup>1</sup> Vgl. Händel-Jahrbuch 1960 (Leipzig 1960), S. 9 ff.

konnte sich Max Schneiders wissenschaftliches Anliegen, das, von besten humanistischen Traditionen bestimmt, auf eine echte Verbindung von Wissenschaft und Praxis, von Musikforschung und Musikleben zielte, innerhalb der kulturpolitischen Bestrebungen der Deutschen Demokratischen Republik auf schönste entfalten.

Drei Festschriften sind Max Schneider zu Ehren erschienen<sup>2</sup>. Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ehrte den Gelehrten durch hohe und höchste Auszeichnungen, den Nationalpreis, den Vaterländischen Verdienstorden in Gold und den Händelpreis. Die Gesellschaft für Musikforschung, die Neue Bach-Gesellschaft und der Verband Deutscher Komponisten und Musikwissenschaftler ernannten ihn zum Ehrenmitglied, die Theologische Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg zum Ehrendoktor. Generationen von Schülern und Kollegen aus aller Welt bewahren dem bedeutenden Forscher, dem gütigen Menschen, dem väterlichen Freund und Lehrer ein ehrendes Andenken.

## Zum Gedenken an Ludwig Misch

VON PAUL MIES, KÖLN

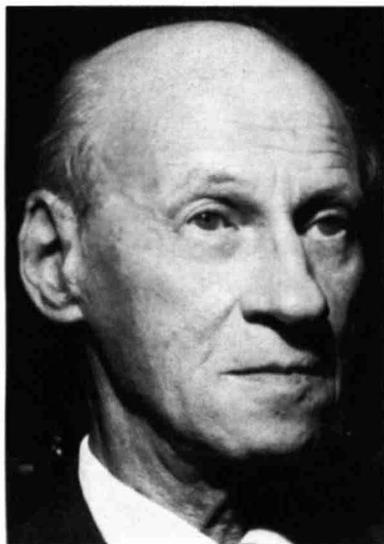


Foto: Maurice Praga

Am 22. April 1967 verstarb in New York nach längerer Krankheit der deutsche Musikwissenschaftler Ludwig Misch, wenige Monate vor seinem 80. Geburtstag.

Misch ist den Lesern der „Musikforschung“ durch seine sorgfältigen Arbeiten und Besprechungen vor allem über Beethoven kein Unbekannter. Das Thema Beethoven erfüllt auch seine größeren Schriften: *Die Beethoven-Studien* (Berlin 1950); die mutige Inangriffnahme eines wichtigen Problems in *Die Faktoren der Einheit in der Mehrsätzigkeit der Werke Beethovens* (Bonn-München-Duisburg 1958); die mit Donald W. MacArdle veröffentlichte Sammlung und Übersetzung Beethovenscher Briefe, *New Beethoven Letters* (University of Oklahoma Press 1957). Eine seiner letzten großen Freuden war die Zusammenstellung einer Reihe seiner späteren Aufsätze, die in der Reihe „Schriften“

<sup>2</sup> Halle 1935 (zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Hans Joachim Zingel), Halle 1955 (zum 80. Geburtstag, herausgegeben von Walther Vetter) und Halle 1960 (zum 85. Geburtstag, herausgegeben von Walther Siegmund-Schultze); hinzu kommen zahlreiche Einzel-Artikel zu Ehren seines 90. Geburtstages in der wissenschaftlichen Zeitschrift der Universität Halle. Das Händel-Jahrbuch 1964/65 wurde ihm gewidmet.